Diego Quaglioni

Das Publikum der Legisten im 14. Jahrhundert. Die „Leser“ des Bartolus von Sassoferrato*

Im Spektrum der politischen Ideen des 14. Jahrhunderts nehmen die Juristen einen großen und in gewisser Hinsicht autonomen Raum ein; sie können gewiß als beispielhaft gelten für das Zusammentreffen von Recht und Politik sowie für die „Übersetzung“ von theologisch-politischen Lehren in den juristischen Sprachgebrauch. Aber es muß eingeräumt werden, daß sich hier eine eigene Dynamik entwickelt, die ein differenziertes und für den Kenner der Ideengeschichte sicherlich wichtiges Geflecht von Positionen entstehen läßt¹. Auch wenn man die praktische Rechtsliteratur außer Acht läßt, wo die spezifische Art der Texte es ermöglicht, ein hinreichend klares Bild von der sozialen und politischen Realität zu gewinnen, lassen die tractatus, die quaestiones, die Kommentare zum justinianischen Corpus Iuris unter der Oberfläche der schulmäßigen Fachrhetorik und trotz der Tendenz, die analysierten politischen Zusammenhänge in die Logik juristischer Begriffe zu zwingen, häufig doch einen unübersehbaren Bezug zur Realität erkennen². Es ist diese Art von „Realismus“, von dem die Rechtshistoriker oft so begeistert waren und den man als Frucht jener geradezu zwangsläufigen Hinwendung zu den Erfordernissen des Gemeinwesens bezeichnen kann, welche den Juristen „in einer Zeit und in einer historischen Umwelt wie jener der mittelalterlichen Kommune“³ eigen ist.

Die Verflechtung von im eigentlichen Sinne fachjuristischen Fragen und im weiteren Sinne politischen Themen ist vor allem im 14. Jahrhundert offensichtlich. Die Ängste und Erwartungen des Trecento bestimmen auch die theoretischen Werke im

* Die Übersetzung aus dem Italienischen besorgten Arnold Bühler und Maïke Rotzoll.

¹ Das Verhältnis zwischen politischer Theorie und gelehrtem Recht ist in letzter Zeit Gegenstand zahlreicher Studien gewesen; am ausführlichsten *Bruno Paradisi*, *Il pensiero politico dei giuristi medievali*, in: *Storia delle idee politiche economiche e sociali*, hrsg. v. *Luigi Firpo*, 2/2 (Torino 1983) 211–366; wieder abgedruckt in: *Bruno Paradisi*, *Studi sul medioevo giuridico* 1 (Roma 1987) 263–433. – Außerdem erlaube ich mir den Hinweis auf *Diego Quaglioni*, „*Civilis sapientia*“. *Dottrine giuridiche e dottrine politiche fra Medioevo ed Età moderna* (Rimini 1989) 7–13.

² Zum ganzen vgl. *Mario Sbriccoli*, *L'interpretazione dello statuto. Contributo allo studio della funzione dei giuristi medievali* (Milano 1969). Eine problematische Position vertritt *Antonio Padua Schioppa*, *Sul ruolo dei giuristi nell'età del diritto comune: un problema aperto*, in: *Il diritto comune e la tradizione giuridica europea. Studi in onore di Giuseppe Ermini* (Perugia 1980) 153–166.

³ *Sbriccoli*, *L'interpretazione* 53.

juristischen Bereich, vor allem im Zivilrecht, und lassen daraus eine Literatur entstehen, die für Jahrhunderte den Wortschatz des juristisch-politischen Denkens im Abendland nähren sollte. Nur eine unhistorische Vorstellung von Juristen, die sich in der historischen und begrifflichen Wirklichkeit des kodifizierten Rechts herausgebildet hat und von uns in die Vergangenheit projiziert wurde, hindert uns manchmal daran, die tieferen Zusammenhänge zwischen der literarischen Produktion der Rechtsgelehrten und der mittelalterlichen Spiritualität zu erkennen. Es existiert jedenfalls in der Zeit, von der hier die Rede ist, kein „Dienstverhältnis des Rechts“ zur Politik⁴. Häufig ist es der Jurist, der die Sprache der Politik formt.

All dies scheint nunmehr demjenigen, der sich mit der Geschichte der Ideen und der politischen und juristischen Theorien beschäftigt, sehr geläufig zu sein. Joseph Canning hat kürzlich geschrieben, das Denken des Bartolus de Saxoferrato, eines typischen Vertreters dieses geistigen Milieus, sei „so well known that in the pantheon of late medieval political thinkers he ranks with Aquinas and Marsilius of Padua; and indeed no treatment of medieval political thought is complete without a consideration of his ideas“⁵. Anders zu bewerten ist hingegen die Verbreitung seines Denkens. Man stellt fest, daß eine Untersuchung über die „Leser“ des Bartolus, wenn man diese als Beispiel für das Publikum der Legisten des 14. Jahrhunderts betrachtet, sich eher schwierig ausnimmt. Dabei sind Probleme verschiedenster Art zu berücksichtigen.

Eine erste – methodische – Schwierigkeit ergibt sich aus der Gewohnheit, sich die Geschichte der juristischen und politischen Theorien so vorzustellen, als handelte es sich um eine Folge von reinen „Buchtheorien“ und nicht um das Ergebnis eines komplexen Übertragungs- und Verbreitungsprozesses. Häufig entzieht sich die Texterschließung den Erfordernissen, die an die Kenntnis der spezifischen Formen der Textüberlieferung gestellt werden, um im Unbestimmten einer allgemeinen „theoretischen Überlieferung“ Zuflucht zu nehmen, wo – entsprechend der *communis opinio* – wirklich „alle Katzen grau“ sind. Diese Haltung ist um so gefährlicher, wenn sie vom Terrain der exegetischen Schriften (wo sie ihre Verdienste haben mag) auf das der *tractatus* übertragen wird, eine Schreibtischtat, welche mit monographischer Kontinuität, gedanklicher Übereinstimmung und in vollem Bewußtsein der „intellektuellen Eigenständigkeit“ des jeweiligen literarischen Produktes geplant und ausgeführt wurde⁶. Bartolus schreibt in seinem Kommentar zu l. cum pro eo, C. de sententiis quae pro eo quod interest proferuntur (C. 7, 47, 1): „Habui librum in quo habui memoriam meam, et posui additiones de manu mea, et audiui in illo libro: propter hoc liber iste est mihi carior singulari aestimatione, quae non posset transire ad alium; non

⁴ Vgl. die scharfsinnigen Ausführungen von *Paolo Grossi*, *Storia sociale e dimensione giuridica*, in: *Storia sociale e dimensione giuridica. Strumenti d'indagine e ipotesi di lavoro. Atti dell'incontro di studio*, Firenze, 26–27 Aprile 1985, hrsg. v. *P. Grossi* (Milano 1986) 5–19.

⁵ *Joseph Canning*, *The Political Thought of Baldus de Ubaldis* (Cambridge 1986) 7.

⁶ Eine ausführliche Darstellung dieser Überlegungen findet sich in *Diego Quaglioni*, *Un tefarfar-maco per il filologo. A proposito di alcuni esercizi di critica bartoliana*, in: *Studi Medievali* 29 (1988) 785–803.

enim mea memoria potest esse alterius, et studium meum factum in hoc libro non posset esse alterius“⁷.

Eine zweite Schwierigkeit, so meine ich, besteht darin, daß im Falle des Bartolus die Frage nach seinen „Lesern“ Gefahr läuft, sich als müßig zu erweisen; denn es scheint selbstverständlich, daß ein Jurist, der einen Lehrstuhl innehatte, berühmt und anerkannt war, kein anderes Publikum haben konnte als eben Juristen, die mit der Rechtswissenschaft vertraut waren. Bartolus wurde über Jahrhunderte gelesen, glossiert und kommentiert, auch von Lehrstühlen, die zur ruhmreichen Verkündung seines Denkens eigens geschaffen wurden⁸. Ist es da noch nötig, nach seinem Publikum zu fragen?

Die dritte Schwierigkeit ergibt sich – wenn man so will: paradoxerweise – gerade aus der weiten Verbreitung der Werke des Bartolus, seines wissenschaftlichen Modells. Wir sind so daran gewöhnt, über den Juristen Bartolus und seine Zeitgenossen mit Begriffen wie ‚Bartolismus‘ und ‚Anti-Bartolismus‘ zu diskutieren, daß es uns schwerfällt, die Herausbildung und spezifische Erfahrung jener juristischen Kultur und Wissenschaft historisch zu erfassen. Erst in jüngerer Zeit ist man dazu übergegangen, die Eigenart einzelner Persönlichkeiten und Denkschulen zu beschreiben, die in der Rechtslehre wirkten. Es sei hier nur erinnert an die Arbeiten von Federico Martino über Rainerius de Arisendis, von Claudia Storti Storchi über Albericus de Rosate, von Joseph Canning über Baldus de Ubaldis und anderer Autoren über Bartolus⁹.

Und dennoch hatte Bartolus sein eigenes Publikum, und dies über Jahrhunderte hinweg, zumindest so lange, bis im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts der Druck großer Folianten mit den Werken des Bartolus den Verlegern nicht mehr lohnend erschien. Allein an Inkunabeln gibt es bekanntlich rund zweihundert¹⁰. Die zentrale Rolle, welche die Rechtslehre im Zeitalter des gemeinen Rechts innehatte, und die überwiegende Anerkennung der „*opinio Bartoli*“ haben dazu geführt, daß Bartolus fast überall auf dem Kontinent als Konzentrat „zivilistischer“ Rechtsgelehrsamkeit betrachtet wurde¹¹; und sie führten im Gegenzug dazu, daß in Zeiten der Reaktion gegen das scholastische Rechtsdenken Bartolus zum Hauptziel der gegnerischen

⁷ *Bartoli a Saxoferrato* In secundam Codicis partem Commentaria (Venetiis 1570) 72rA n. 7. Bartolus formuliert hier offensichtlich in Anlehnung an Odofredus.

⁸ Vgl. *Francesco Calasso*, Bartolo da Sassoferrato, in: *Dizionario biografico degli Italiani* 6 (1964) 640–669.

⁹ Zu Baldus vgl. *Canning* (wie Anm. 5); zu Rainerius: *Federico Martino*, Dottrine di giuristi e realtà cittadine nell' Italia del Trecento. Raniero Arsendi a Pisa e a Padova (Catania 1984); zu Albericus de Rosate: *Claudia Storti Storchi*, Diritto e istituzioni a Bergamo. Dal Comune alla Signoria (Milano 1984) 363–371; zu Bartolus: *Diego Quaglioni*, Politica e diritto nel Trecento italiano. Il „De tyranno“ di Bartolo da Sassoferrato (1314–1357). Con l'edizione critica dei trattati „De Guelphis et Gebellinis“, „De regimine civitatis“ e „De tyranno“ (Firenze 1983).

¹⁰ Eine vollständige Darstellung der Bartolus-Editionen liegt noch nicht vor. Ein vorläufiges Repertorium gibt *Robert Feenstra*, Bartole dans les Pays-Bas (anciens et modernes). Avec additions bibliographiques à l'ouvrage de J. L. J. Van de Kamp, in: Bartolo da Sassoferrato. Studi e documenti per il VI centenario 1 (Milano 1962) 173–281.

¹¹ Vgl. *Bruno Paradisi*, La diffusione europea del pensiero di Bartolo e le esigenze attuali della sua conoscenza, in: Bartolo da Sassoferrato. Studi e documenti 1, 395–472; auch in: *ders.*, Studi sul Medioevo giuridico 2 (Roma 1987) 897–964.

Polemik wurde. Hier denkt man natürlich an den Namen Valla¹²; aber es könnten auch Quellen eher „populären“ Charakters angeführt werden, wie sie Antonio García y García zur spanischen Rechtstradition zitierte¹³:

Viene el pleito a disputaçion:
Alli es Bartolo e Chino, Digesto,
Juan Andres e Baldo, Enrique, do son
mas opiniones que uvas en gesto ...

Diese Formen der Bartolus-Rezeption wie auch der Polemik gegen Bartolus sind noch weitgehend unerforscht. Fürs erste ist festzuhalten, daß die Rezeption sehr rasch erfolgte, was zweifellos, aber nicht ausschließlich, das Verdienst seines großen Schülers Baldus war. Die Beziehung zwischen Baldus und Bartolus ist mindestens so komplex wie jene zwischen Bartolus und Cinus, und sie muß, wenn man nach den Gründen für die schnelle Verbreitung der Ideen und Werke des Lehrers aus Perugia fragt, gewiß an erster Stelle genannt werden. Man darf aber nicht die Leistung der ersten „Textsammler“ vergessen, die aus polemischer Absicht (ich denke etwa an Rainerius de Arisendis und seine Vorlesung über D.1,1,9)¹⁴ oder zur Systematisierung von Teilen des öffentlichen Rechts tätig waren, wie Albericus de Rosate vor 1360 und wenig später, in den frühen 70er Jahren, Johannes de Lignano.

Eine Diskussion über Baldus würde hier zu weit führen. Seine ambivalente Haltung zu Bartolus bald nach dessen Tod zwischen Verehrung und Polemik ist bekannt. Ich selbst war lange der Meinung, daß bei Baldus Distanz gegenüber Bartolus und Polemik überwogen, als ich betonte, daß sein Kommentar zu l. decernimus, C. de sacrosanctis ecclesiis (C. 1,2,16)¹⁵ ohne Zweifel der noch lebendigen Erinnerung an Bartolus' „De tyranno“ entsprungen war. In der Tat finden sich in dieser lectura, die vielleicht auf 1365 zu datieren ist, zahlreiche implizite und explizite Verweise auf das Werk des alten Lehrers. Es handelt sich im wesentlichen durchaus um polemische Verweise, wie schon das lapidare Gesamturteil erkennen läßt, auf das Thomas Diplovatatus aufmerksam gemacht hat: „Bartolus fecit de hoc [d.h. über die Tyrannis] quendam tractatum valde verbosum. Sed ego breviter loquar ...“¹⁶.

¹² Unverzichtbar *Domenico Maffei*, Gli inizi dell' Umanesimo giuridico (Milano 1972).

¹³ *Antonio García y García*, Iter Hispanicum (Firenze 1973) VIII. Der „Dezir“, Ausdruck einer „pugna entre el derecho culto y el local“ (so noch García y García), ist anonym, wird aber allgemein Juan de Mena zugeschrieben.

¹⁴ Dazu vgl. *Roberto Abbondanza*, Arsendi Raniero, in: *Dizionario biografico degli Italiani* 4 (Roma 1962) 337, sowie *Martino*, Dottrine di giuristi (wie Anm. 9). Weiterführend: *Diego Quaglioni*, Legislazione statutaria e dottrina della legislazione. Le „Quaestiones statutorum“ di Alberico da Rosciate, in: *L'educazione giuridica* 5/1 (Napoli 1988) 109–160; auch in: *Quaglioni*, „Civilis sapientia“ 35–75.

¹⁵ Kritische Edition in: *Diego Quaglioni*, Un „tractatus de tyranno“: il commento di Baldo degli Ubaldi (1327?–1400) alla lex Decernimus, C. De sacrosanctis ecclesiis (C. 1, 2, 16), in: *Il pensiero politico* 13 (1980) 64–83. Vgl. auch *Canning*, The Political Thought of Baldus de Ubaldis 209–228.

¹⁶ *Baldus de Ubaldis*, In l. decernimus, C. de sacrosanctis ecclesiis, in: *Quaglioni*, Un „tractatus de tyranno“ 79; das Urteil des Thomas Diplovatatus in: *Consilia, Quaestiones, et Tractatus Bartoli a Saxo Ferrato (Venetiis 1570) 120rB Additio a).*

Die Betonung liegt somit auf der Vereinfachung der gelehrten Darstellung des Bartolus; aber es geht nicht nur darum. Der Kommentar des Baldus ist im wesentlichen nicht etwa, wie Paulus de Castro viele Jahre später behaupten sollte, nur ein Auszug aus Bartolus' „De tyranno“¹⁷. Es geht vielmehr um einen anderen „technischen“ Zuschnitt und um eine Vereinfachung des theoretischen Ansatzes auf der Grundlage der traditionellen Auffassung von der Tyrannis als einer Regierungsform, die dem Gemeinwohl ganz entschieden abträglich ist¹⁸.

Eine andere Haltung nimmt Baldus beispielsweise in seiner *repetitio* in l. edita actio, C. de edendo (C. 2,1,3) ein, die, wie wir in den Drucken lesen, „in Studio Patauino (...) anno Domini 1380“ gehalten wurde, oder aber, wie in manchen Handschriften zu lesen¹⁹, schon ein oder zwei Jahre früher als Wiederaufnahme (wenngleich „*novo stylo*“) einer älteren Peruginer Abhandlung. Er verweist auf eine andere von ihm verfaßte *repetitio* – zu l. de quibus, ff. de legibus (D. 1,3,32) –, die nicht erhalten ist, und erklärt dabei ausdrücklich, daß er den Spuren des Bartolus folge; mit bewegten Worten hebt er die Originalität seines Lehrers hervor: „de quo plene et subtiliter no. ff. de legib. l. de quib. in repetitione mea, vbi tractaui de forma redditionis causae a testib. secundum singula praedicamenta. Et fuit inuentio Bar. de Saxofer. praeceptoris mei illustris; qui illum tractatum morte praeuentus reliquerat incompletum“; und weiter: „quia vltra etiam quam Legistis expediat, cum intellectu volauerat ad ea, quae non possunt intelligi; ergo nec probari, nisi per summos viros, qui cognoscunt genus et differentias: sicut sunt vitia tacita, et virtutes quae etiam generantur ex actibus ...“²⁰.

Dieses Zeugnis ist aus vielerlei Gründen bedeutsam. Denn es bestätigt zum einen die „Originalität“ des Bartolus, zum anderen aber auch seine Schwierigkeit und mangelnde Vertrautheit mit dem üblichen Sprachgebrauch der juristischen Schulen, derer sich Bartolus selbst im übrigen sehr wohl bewußt war, so daß er sie in seinem „*Tractatus de regimine civitatis*“ eigens hervorhob²¹. Es handelt sich hier keineswegs um ein einzelnes Zeugnis für die Zustimmung des Baldus zur Lehre des Meisters. Erinnert sei an den Kommentar zu c. cum causam, extra, de testibus (c.37, X,2,20), wo Baldus – wieder auf dem Gebiet des Beweisrechts – die Ausführungen des Bartolus wiederum als direkte Quelle seiner eigenen Ideen zitiert: „Plura in hac materia scripsit Bar. in tractatu suo de teste. sed ex his et quibusdam aliis elegi sapidiora et vtiliora, et

¹⁷ *Pauli Castrensis* In Primam Codicis partem Commentaria (Venetiis 1575) 12rA: „de quibus vide plene per Bar. in tractatu quem fecit de tyranno, et Bal. hic reassumpsit aliqua verba ipsius“.

¹⁸ Vgl. nochmals *Quaglioni*, Un „tractatus de tyranno“ 68–71.

¹⁹ Zur Datierung der Drucke vgl. *Baldi Ubaldi Perusini* Iurisconsulti In Primum, Secundum, et Tertium Cod. Lib. Com. (Venetiis 1599) 92rB. Unter den Codices Vaticani, die die „*repetitio*“ des Baldus enthalten, gibt Cod. Patetta 198, 56r das Datum 1378; das Datum 1379 dagegen Cod. Vat. lat. 2618, 284v und 2638, 113rA.

²⁰ *Baldi Ubaldi Perusini* In Primum, Secundum, et Tertium Cod. Lib. Com. 97vA.

²¹ *Bartolus de Saxoferrato*, Tractatus de regimine civitatis II 86–94 (in: *Quaglioni*, Politica e diritto 153): „Quis ergo sit melior regendi modus investigandum est. Quod tractat Aristoteles iii. Politicorum; sed clarius tractat Egidius Romanus (...). Ipsius itaque opinionem ponam et eius rationes faciam; verbis autem suis vel Aristotelis non utar; illa enim iuriste, quibus loquor, non sapient. Utar autem rationibus suis et ipsas per iura probabo; postea quid michi videtur describam.“

scripsi ...“²². Tatsächlich wird hier das Denken des Bartolus vollständig übernommen, während der Beitrag des Baldus ausschließlich in einer – im Vergleich zu seinem Lehrer – noch stärkeren philosophischen und theologischen Akzentuierung zu bestehen scheint.

Wenn die Schüler, wie selbstverständlich, die ersten „Leser“ ihrer Lehrer sind, so werden sie manchmal als Kritiker auch zu Lehrern ihrer Lehrer. Dies ist der Fall bei Rainerius de Arisendis, zuerst Bartolus' Lehrer und später sein Kollege an der Universität Pisa, danach Professor in der von den Carraresi beherrschten Stadt Padua: er entwickelte sich zu einem bewußten Gegner seines früheren Schülers in der Frage der *potestas condendi statuta*; er führte sie auf die kaiserliche *permissio* zurück, die ihrerseits auf der *l. omnes populi*, ff. de *iustitia et iure* (D.1, 1, 9) beruht. Gerade zum Thema jener „*sedes materiae*“, also der *l. omnes populi*, d. h. zur Frage der Kompetenz, ein *ius proprium* zu erlassen, verfaßte Rainerius eine berühmte *repetitio*. Kürzlich ist bewiesen worden, daß diese Schrift, datiert auf den 19. Oktober 1355, zeitlich mit der Ankunft Karls IV. in Padua und der Verleihung des kaiserlichen Vikariats an die Carraresi zusammenfällt²³. Rainerius' Werk entsteht also, wie dasjenige des Bartolus, in einem von Sorgen und Spannungen geprägten Klima, wie es den Einzug des Kaisers begleitete, und ebenso wie das Werk des Bartolus „überträgt es von der äußeren Situation gestellte Bedingungen auf die Ebene des Rechts, um sie mit dieser zu verschmelzen“²⁴. Allerdings „übersetzt“ Rainerius in seiner *repetitio* Fragestellungen auf die juristische Ebene, die denen des Bartolus diametral entgegengesetzt sind. Rainerius' *repetitio* bietet dementsprechend auf der Ebene des Rechts eine Lösung an, „die dem Bedürfnis der Herrschaft entspricht, sich der Kontrolle durch die konstitutionellen Organe der Gemeinde zu entziehen. Die kaiserliche *permissio* verliert auf diese Weise jeden begrenzenden Aspekt und nimmt auf juristischem Gebiet die Gestalt einer wirkungsvollen Verteidigung der herrschaftlichen Macht gegen die Versuche der Rückkehr zur vorherigen Regierung an“²⁵. Wenn so die Kritik des Rainerius an Bartolus entstanden ist, kann man vielleicht annehmen, wie bereits vorgeschlagen worden ist, daß Bartolus in „*De tyranno*“ mit seiner Anspielung auf die „*tyranni de Lombardia*“, die von Karl IV. durch das Vikariat legitimiert waren, in polemischer Form gerade auf die *repetitio* des Rainerius antworten wollte – und auf ähnliche von „Signorien und Tyrannenherrschaften“ beeinflusste Überlegungen, die „juristische Kraft und Gültigkeit aus den Konzessionen des Vikariates“ zogen²⁶.

Weit entfernt von Polemik oder von Anregungen aus einer früheren Studiengemeinschaft ist dagegen die Haltung des ersten „Sammlers“ von Bartolus' Werk, des berühmten *practicus* Albericus de Rosate. Wir kennen seine Bibliothek, die nicht auf eine Lektüre des Bartolus schließen läßt, und schon gar nicht auf die Lektüre seiner Traktate (freilich ist das komplette Verzeichnis der Bibliothek verloren). *Diplovatatus*

²² *Baldi Ubaldi Perusini in Decretalium Volumen Commentaria* (Venetiis 1595) 228vA.

²³ Martino, *Dottrine di giuristi* 113.

²⁴ Ebd. 114.

²⁵ Ebd. 115.

²⁶ Ebd. 116.

schreibt allerdings²⁷: „Fuitque contemporaneus Bartoli. Nam vidit Bartoli commentarios et precique super infortiatum, nam ipsum allegat in 2. parte statutorum in questione 217. et in questione 218. et in questione 219. et in questione 220., ubi allegat Bartolum super infortiatum. Et in suo dictionario in v. ‚repressalie‘ facit mentionem, quod quidam Bartolus de Saxoferrato composuit pulchrum tractatum de repressaliis (...). Bartolus tamen non vidit Albericum, cum lecture ipsius non erant publicate.“ Wenn Albericus auch die Kommentare des Bartolus und sogar manchen Traktat kannte („De repressaliis“ wurde 1354 verfaßt), kann man natürlich nicht allgemein behaupten, in seinem Werk finde sich der Einfluß des Juristen aus Perugia wieder. Doch gerade im Fall von „De repressaliis“ offenbart Albericus in seinem „Opus statutorum“ eine umfassende „Rezeption“ und vollkommene Übereinstimmung mit Bartolus: „De istis repressaliis fecit unum pulchrum tractatum Bart. de Saxoferrato qui mihi postea superuenit, et ponam in fine operis, ad eius laudem“²⁸. Albericus gab also an, daß ihm der „Tractatus repressaliarum“ erst bekannt geworden sei, als sein Werk bereits beendet war, und er kündigt an, dessen gesamten Text als Anhang wiedergeben zu wollen (in den Drucken wird diese Ankündigung übrigens nicht erfüllt); trägt man der Tatsache Rechnung, daß die erste Erwähnung des „Opus statutorum“ – im Testament von Albericus – vom 28. Februar 1358 stammt, also sieben Monate nach Bartolus' Tod und vier Jahre nach der Niederschrift von dessen kleinem Traktat, so kann man zu dem Schluß kommen, daß im Trecento die Verbreitung der Schriften unter den Juristen immerhin so rasch verlief, daß eine regelrechte „Debatte“ in Gang kommen konnte²⁹.

Den gleichen Eindruck erhält man, wendet man sich einem anderen Juristen zu, der geradezu begierig die Produktion des späten 14. Jahrhunderts zusammenfaßte, Johannes de Lignano, einem Juristen von Ruf (von weitreichendem Ruf, wenn man an Chaucer³⁰ denkt, der ihn neben Petrarca stellte: „Enlumyned ... / of philosophie, / or lawe, or oother art particulier“). Johannes de Lignano ist ein großer Kompilator, ein passionierter Sammler und „Systematiker“ von Lehrmeinungen, wie schon Diplovatius bezüglich seiner „Lectura Clementinarum“ anerkannte³¹. Gerade in dieser Lectura ist der „Tractatus Minoritarum“ des Bartolus von 1354 wieder aufgenommen, während in einem weiteren berühmten Werk des Johannes, „De bello“, nochmals „De represa-

²⁷ *Thomae Diplovatitii Liber de claris iuris consultis, Pars posterior curantibus Fritz Schulz – Hermann Kantorowicz – Giuseppe Rabotti* (Bononiae 1968) 270.

²⁸ *Alberici a Rosate* I. C. clariss. *Commentariorum de Statutis libri III.*, in: *Tractatus illustrium in utraque tum pontificii, tum Caesarei iuris facultate Iurisconsultorum 2* (Venetiis 1584) 10rA. Vgl. hierzu *Diego Quaglioni*, Il proemio del bartoliano „Tractatus repressaliarum“, in: *Pluteus 2* (1984) 85–92.

²⁹ Vgl. *Giuseppe Billanovich*, Epitafio, libri e amici di Alberico da Rosciate, in: *Italia medievale e umanistica 3* (1960) 251–261. Dazu außerdem *Diego Quaglioni*, „Nembroth primus fuit tyrannus“, ‚Tiranno‘ e ‚tirannide‘ nel pensiero giuridico-politico del Trecento italiano: il commento a C. 1, 2, 16 di Alberico da Rosate (c. 1290–1360), in: *Annali dell'Istituto Italiano di Studi Storici 6* (1979–1980) 83–103; auch in: *Quaglioni*, „Civilis sapientia“ 15–34.

³⁰ So in der berühmten „Clerk's Tale“ (33–35), in: *The Works of Geoffrey Chaucer* (Cambridge, Mass., 1957) 101. Vgl. hierzu die interessante Studie von *John P. McCall*, Chaucer and John of Legnano, in: *Speculum 40* (1965) 484–489, und *Glynis M. Donovan – M. H. Keen*, The „Somnium“ of John of Legnano, in: *Traditio 37* (1981) 325–345.

³¹ *Thomae Diplovatitii Liber de claris iuris consultis, Pars posterior* 292.

liis“ zusammengefaßt und in veränderter Form „niedergelegt“ ist. Mehr noch: sogar das „Somnium“, das den Bologneser Juristen besonders berühmt gemacht hat, steht stark unter dem Einfluß der Lektüre von Bartolus’ „Tractatus Testimoniorum“, besonders jenes Teils, der eine Art „Büchlein über die Laster und die Tugenden“ darstellt und auf den sich Baldus in den oben zitierten Passagen bezog³². Nach dem Urteil der jüngsten Forschung kann das Werk des Johannes als ein Gemisch von „virtuous and conformist legal exercises, learned and not a little laborious“ angesehen werden³³, das mit dem Ziel geschrieben ist, aus dem Vorrang des kanonischen Rechts vor dem Zivilrecht die Basis für die Verteidigung der päpstlichen Monarchie abzuleiten und vor allem die einheitliche Geltung des kanonischen Rechts herauszustellen; dieser „Konformismus“ und „Mangel an Originalität“ wurden besonders hervorgehoben. Man könnte sagen, daß diese Eigenschaften von der Methode und der besonderen Psychologie des doctor herrühren, aber in diesem Fall scheint mir diese Begründung nicht auszureichen; es erscheint mir im Gegenteil angemessen, den besonderen Charakter dieser Kompilationen zu unterstreichen, in denen man die Anfänge einer Tendenz sehen kann, die typisch ist für die Rechtswissenschaft des Frühhumanismus: das Bemühen, die herrschende Lehre mit derselben Neugier und Verehrung zu sammeln und zu ordnen, die man den Überresten der klassischen Zeit entgegenbrachte, der Wunsch nach Synthese und Harmonie, vor allem der Wunsch nach Verschmelzung des politischen mit dem juristischen Wissen, der in unseren Augen das Ende einer besonders kreativen Epoche und den Beginn einer Zeit ankündigen kann, in der das juristische Denken das Schema und eine brauchbare Formel für jede Kontroverse liefert. Sicherlich hat hiermit die Zeit der großen Repertorien und Sammlungen von gutachterlicher und juristischer Literatur bereits begonnen³⁴.

Im Übergang zum 15. Jahrhundert erfährt diese Entwicklung eine bemerkenswerte Beschleunigung. Zweifelsohne ist dies eine Folge des Schismas und der kirchenpolitischen Streitliteratur, die im Recht (und vor allem im gelehrten Recht) Argumente zu Angriff und Verteidigung suchte. Seit langem bekannt ist der Fall des „Somnium Viridarii“, das, zusammengefaßt und neu aufbereitet, zwei der wichtigsten politischen Werke des Bartolus enthält: „De tyranno“ und „De insigne et armis“³⁵. An anderem

³² Vgl. hierzu *Diego Quaglioni*, Giovanni da Legnano († 1383) e il „Somnium Viridarii“. Il „sogno“ del giurista tra Scisma e Concilio, in: *Quaglioni*, „Civilis sapientia“ 145–167. Der Text des „Somnium“, überliefert im Cod. Vaticanus latinus 2639 (dazu vgl. *S. Kuttner – R. Elze*, A Catalogue of Canon and Roman Law in the Vatican Library II, Vatikanstadt 1987, 206–210), ist bisher nur zugänglich in der Teiledition von *Giuseppe Ermini*, Un ignoto trattato „De principatu“ di Giovanni da Legnano, in: Studi di storia e diritto in onore di Carlo Calisse 3 (Milano 1940) 421–446. Zu nennen ist auch die Studie von *Maria Consiglia De Matteis*, Atteggiamento culto e posizione di Bologna durante lo Scisma d’Occidente. Giovanni da Legnano, in: Atti del Convegno „Cultura universitaria e pubblici poteri a Bologna dal XII al XV secolo“, Bologna, 20–21 Maggio 1988 (Bologna 1990).

³³ *Donavan – Keen*, The „Somnium“ of John of Legnano 339.

³⁴ Zu diesem allgemeinen Komplex verweise ich auf *Diego Quaglioni*, Pietro del Monte a Roma. La tradizione del „Repertorium utriusque iuris“ (c. 1453). Genesi e diffusione della letteratura giuridico-politica in età umanistica (Roma 1984).

³⁵ Die Bibliographie zum „Somnium Viridarii“ und zu dessen Übertragung ins Französische ist ziemlich reichhaltig. Vgl. hierzu *Jeannine Quillet*, La philosophie politique du Songe du Vergier

Ort habe ich versucht, die Motive und die Modalitäten der Aufnahme von „De tyranno“ in das „Somnium Viridarii“ zu erläutern und darzulegen, wie diese Schrift gemeinsam mit vielen anderen Früchten von Theologie und Juristerei des 14. Jahrhunderts im „Somnium“ neu aufgearbeitet, umformuliert, zusammengefaßt und geradezu einverleibt wurde: „digestus“ im wahrsten Sinne des Wortes³⁶. Das „Somnium Viridarii“ stellt ja gerade, wenn diese Definition nicht allzu gewagt ist, durch diesen Prozeß der „Verdauung“ eine Summe der Ekklesiologie und Politik dar.

Indessen wird es nicht verwundern, daß das „Somnium Viridarii“ – obwohl Ausdruck einer politischen Orientierung, die von derjenigen des Johannes de Lignano (Kanonist, Bologneser und Verteidiger der päpstlichen Monarchie) gänzlich verschieden ist – in dessen „Somnium“ ein Modell und eine Quelle finden konnte, die weitestgehend ausgeschöpft wurde. Die Rahmenerzählung des Traums wurde fast Wort für Wort in die wenig später verfaßte Kompilation übernommen (das „Somnium“ ist von 1372, das „Somnium Viridarii“ wird auf 1376 datiert) – ein Beweis für die blitzartige Verbreitung und Verwendung von Johannes' Werk. Das „Somnium Viridarii“ übernimmt von seinem Modell die Fiktion des Traumes und zugleich die didaktische und hermeneutische Funktion der stufenweise fortschreitenden Offenbarung eines verborgenen Sinnes. Allerdings übernimmt der Text auch, in übersteigerter Form, die Methode der integrativen Rezeption literarischer juristisch-politischer Modelle, sei es aus Frankreich, sei es vor allem von jenseits der Alpen³⁷. Der Autor dieser Kompilation, der lange Zeit mit Philippe de Mézières verwechselt wurde (aufgrund des analogen Titels von dessen „Songe du Vieil Pèlerin“), kann nach den Forschungen von Conville und von Schnerb-Lièvre höchstwahrscheinlich mit Évrart de Trémaugon identifiziert werden; es handelt sich jedenfalls ohne Zweifel um einen Juristen³⁸. Gemeinsam mit den Abschriften von „De tyranno“, die am Ende des 14. Jahrhunderts in Frankreich zirkulierten, wobei manchmal (wie im Parisinus 14635) „De tyranno“ ohne Überschrift erschien und so für eine Zusammenfassung des „Somnium“ angesehen werden konnte, ist das „Somnium“ des Johannes de Lignano ein wichtiges Zeugnis für die Aufnahme und Anwendung italienischer Juristen in der Zeit des Schismas: nur wenig mehr als zwanzig Jahre genügten, bis der kleinste Traktat des Bartolus nach Frank-

Fortsetzung Fußnote von Seite 100

(1378) (Paris 1977) 173–174, und insbes. die Einführung von *Marion Schnerb-Lièvre*, in: *Le Songe du Vergier* édité d'après le manuscrit Royal 19C IV de la British Library (Paris 1982).

³⁶ *Diego Quaglioni*, „Somnium Viridarii“ I, cxxxiv: una fonte, un errore, alcune varianti, in: *Bullettino dell'Istituto Storico Italiano per il Medio Evo e Archivio Muratoriano* 91 (1984) 441–451.

³⁷ Zu den Quellen des „Somnium Viridarii“ vgl. neben den genannten (Anm. 35) noch die älteren Studien von *Carl Müller*, Über das Somnium Viridarii. Beitrag zur Geschichte der Literatur über Kirche und Staat im 14. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für Kirchenrecht* 14 (1877) 134–205; *Georges De Lagarde*, Le „Songe du Vergier“ et les origines du Gallicanisme, in: *Revue des Sciences Religieuses* 14 (1934) 1–33 und 219–237; *Friedrich Merzbacher*, Das Somnium Viridarii von 1376 als Spiegel des gallikanischen Staatskirchenrechts, in: *ZRG Kan.* 42 (1956) 55–72. Eine Übersicht findet sich in *Jean-Pierre Royer*, L'Eglise et le Royaume de France au XIV^e siècle d'après le „Songe du Vergier“ et la jurisprudence du Parlement (Paris 1969).

³⁸ *A. Coville*, Évrart de Trémaugon et le Songe du Vergier (Paris 1933); *Marion Schnerb-Lièvre*, Évrart de Trémaugon et le Songe du Vergier, in: *Romania* 101 (1980) 527–530.

reich gelangt und dort so verbreitet und bekannt geworden war, daß die Kompilatoren Karls V. ihn aufnehmen, übersetzen und in ihre komplexe, rührige Mosaikarbeit einfügen konnten³⁹.

Das Schisma regte insgesamt die Geister an, und es kursierte eine Literatur in Frankreich und in ganz Europa, die man sich nicht anders vorstellen kann als auch zur populären Verbreitung bestimmt; andererseits greift die politische Kultur auf die *scientia civilis* und die *canonica sapientia* der italienischen Tradition zurück. Es ist immer noch jene Gedankenwelt, von der man sich Hilfe erwartet im Angesicht der sich anbahnenden Krise der *christianitas*. Es ist kein Zufall, daß Simon de Cramaud, Erzbischof von Reims und unter Johannes XXIII. Kardinal von S. Lorenz in Lucina, der am Konzil von Konstanz teilgenommen und als erster den Oboedienzentzug vorgeschlagen hatte, sich während seiner Teilnahme am Konzil von Pisa von dem Schreiber Hamo Kerredan in Paris das gesamte Werk des Bartolus abschreiben ließ, heute Ms. 829 der Bibliothèque Municipale in Reims⁴⁰.

Simon de Cramaud ist im übrigen nur einer von mehreren Kardinälen der Konzils- und Nach-Konzilszeit, die wir zu den „Lesern“ des Bartolus zählen müssen. Sie waren die Erben jener „Avignoneser“ Generation von führenden Kirchenpolitikern, die sich besser im Zivilrecht als im kanonischen Recht auskannten (man erinnere sich, daß selbst Gregor XI. in Perugia bei Baldus de Ubaldis Zivilrecht studiert hatte)⁴¹. Bartolus selbst bedient sich dieses Arguments in einem seiner „*Sermones in doctoratu*“, um den Vorrang des *ius civile* gegenüber dem *ius canonicum* zu behaupten: „*Ro. curia in hac scientia [ciuili] obtinet principatum. longe enim plures sunt ibi Legistae, quam Canonistae, quare a Domino factum est, et est mirabile in oculis nostris ...*“⁴². Unter den „Lesern“ des Bartolus – in erster Linie seiner politischen Schriften – waren in der Zeit der großen Konzilien auch Persönlichkeiten, die eine herausragende Stellung in der politischen und religiösen Kultur einnahmen, wie Nikolaus von Kues (zu dessen Bibliothek Ms. 257 des St. Nikolaus-Hospitals gehörte, das unter anderem „*De tyranno*“

³⁹ Quaglioni, „*Somnium Viridarii*“ 451.

⁴⁰ Quaglioni, *Politica e diritto* 84; ders., Giovanni da Legnano († 1383) e il „*Somnium Viridarii*“ 166–167.

⁴¹ Baldus hat indessen gerne und oft dessen Ansichten in seinen Vorlesungen zitiert mit den Worten: „*Dominus noster in hac lege sic dicit ...*“: *Tertia vita Gregorii XI*, in: Étienne Baluze, *Vitae paparum Avenoniensium (1305–1374)*, hrsg. v. Guilleaume Mollat, 1 (Paris 1916) 460. Eine spätere Tradition, zurückgehend auf Platina und Raffaele da Volterra und fortgeführt von Diplovatatus, stellte Baldus als denjenigen dar, der die Rückkehr Gregors XI. nach Rom anregte: „*maxime quia nutritus verbis Baldi Italiam cognovit, Roman pervenit et curiam ex Gallia Romam reduxit*“: *Thomae Diplovatatii Liber de claris iuris consultis*, Pars posterior 305.

⁴² *Bartolus de Saxoferrato*, *Sermo in doctoratu domini Bonaccursii fratris sui*, in: *Bartoli a Saxo Ferrato Consilia, Quaestiones, et Tractatus* 188rA. Vgl. neuerdings auch Diego Quaglioni, *Auto-sufficienza e primato del diritto nell' educazione giuridica pre-umanistica*, in: *Atti del Convegno internazionale „Sapere e/è potere. Discipline, Dispute e Professioni nell'Università Medievale e Moderna. Il caso bolognese a confronto“*, Bologna, 13–15 Aprile 1989 (Bologna 1990).

enthält)⁴³ und Domenico Capranica (in dessen Bibliothek sich das heutige Ms. Rossianus 1061 befand, ebenfalls „De tyranno“ enthaltend)⁴⁴.

Die Rezeption des Bartolus muß im Zusammenhang gesehen werden mit dem frühen Quattrocento, mit den ekklesiologischen Disputationen, mit der Entstehung der humanistischen Bibliotheken, mit den „humanistischen“ Sammlungen regelrechter juristischer Anthologien, die in ganz Europa zirkulierten, und natürlich mit den großen Nachfolgern der spätmittelalterlichen Gelehrten des römischen Rechts: Juristen mit einer neuen Bildung, humanistische Juristen, Anhänger des *mos Italicus*, alle stimmen sie entweder mit Bartolus überein oder müssen sich mit ihm auseinandersetzen. Andreas Alciatus gebraucht in einem berühmten Brief an Bonifatius Amerbach, der vor etwa 30 Jahren von Barni publiziert wurde, Bartolus' Namen geradezu als Synonym für das Recht im allgemeinen: „Quid egisti? Iusisti ne talochis (...), an potius tetrica illa te studia tenuerunt, et cum Bartolo luctatus es?“⁴⁵ Das war 1523, und zur selben Zeit glossierte und kommentierte Diplovatatus kritisch das gesamte Werk des Bartolus, indem er das Echte vom Falschen unterschied und so die Basis für die historische Auseinandersetzung mit Bartolus legte⁴⁶: Generationen von Gelehrten waren ihm in der Lektüre vorausgegangen, von Felinus Sandaeus zu Ludovicus Romanus, von Alexander Tartagnus (dessen Glossen zu Bartolus man sehr oft in die Bartolus-Texte integriert lesen kann: ein interessantes Beispiel ist in dieser Hinsicht die *repetitio in l. si ut proponitis, C. de dignitatibus* (C.12, 1, 1), besser bekannt als „*Tractatus de nobilitate*“ oder „*de nobilitate mulierum*“)⁴⁷ zu Jason de Mayno; die Autoren der juristischen Repertorien, zum Beispiel Petrus de Monte und Johannes Bertacchini im späten 15. Jahrhundert, hatten die Positionen des Bartolus verbreitet, in Fragmente zerlegt und wieder zusammengesetzt zu Kompendien, die das juristische Wissen für die Bedürfnisse der „*practici*“ darboten. Und es ist kein Zufall, daß Werke wie das des Petrus de Monte aus umfangreichen Exzerptsammlungen entstanden, die in der Universität begonnen, dort zunächst in Kolleghefte, später auf einzelne Blätter geschrieben und schließlich in großen Codices gesammelt wurden, und die bald als Manuskripte und als Drucke von bemerkenswertem Umfang kursierten⁴⁸. Wenn ich mich nicht täusche, liegt gerade hier ein Berührungspunkt zwischen bekannten und berühmten „Lesern“, wie den oben genannten, die repräsentativ sind für die theoretische Diskussion des 14. und 15. Jahrhunderts, und anderen Lesern, die zwar gebildet waren, aber im geschichtlichen Dunkel bleiben: beteiligt an der Rezeption, oft als anonyme Glossatoren, Professoren und Studenten, waren auch sie Träger einer Überlieferung von außerordentlicher historischer Tragweite.

⁴³ *Quaglioni*, *Politica e diritto* 82. Es ist jedoch nicht sicher, ob der Codex bereits vor dem Tod des Cusanus in dessen Bibliothek gelangte. Vgl. hierzu *Emanuele Casamassima*, *Note sui manoscritti di Bartolo nelle biblioteche tedesche*, in: *ZRG Rom.* 79 (1962) 169–238, hier 198.

⁴⁴ *Quaglioni*, *Politica e diritto* 83–84, mit reichhaltiger Bibliographie.

⁴⁵ Brief von Andreas Alciatus an Bonifatius Amerbach aus Mailand vom 11. Juli 1523, in: *Gian Luigi Barni*, *Le lettere di Andrea Alciato giureconsulto* (Firenze 1953) 60. Vgl. hierzu *Maffei*, *Gli inizi dell'Umanesimo giuridico* 53–54.

⁴⁶ Dazu grundlegend *Mario Ascheri*, *Saggi sul Diplovatazio* (Milano 1971).

⁴⁷ Vgl. den Text in *Bartolus a Saxo Ferrato*, *In tres Codicis Libros* (Venetiis 1570) 45vA–48vA.

⁴⁸ Vgl. nochmals *Quaglioni*, *Pietro del Monte a Roma* 66–71.

Sicherlich erlebten Bartolus' politische Werke von ihrer Entstehung an durch die juristischen Schulen eine recht rasche Verbreitung, sei es, weil ihre Überlieferung in bestimmter Hinsicht der Universität von Perugia anvertraut war, wie Bartolus selbst für seine Traktate „De repesaliis“ und „De fluminibus“ mit der Schlußformel „sub forma infrascripta libellum composui, et universitati nostrae tradidi“⁴⁹ bezeugt, sei es, weil sie aus eigenem Antrieb von Studenten, vor allem aus dem Ausland, und von praktisch tätigen Juristen abgeschrieben wurden. Bartolus selbst war sich dessen bewußt, und er schien oftmals bemüht, einen Text mit „Datierung“ zu überliefern. Man vergleiche die Aussage am Ende der endgültigen Fassung seines Jugendwerkes *repetitio* in l. si is qui pro emptore, ff. de usucapionibus (D. 41, 3, 15)⁵⁰: „Hanc legem repetii primo anno quo in generali Pisano studio legere incoepi, et eam mihi pro lectione ultimam reservavi, et fuit prima lex quam meis auditoribus in scriptis tradidi: et eam prout tunc composui, nullo addito, hic transcribi feci, ut eius quod erat tempore meae iuventuti habeatur notitia. Fuit enim haec materia in XXVI. anno aetatis meae composita, unde si a stylo quo nunc utor deviare, iuvenili aetati meae imputetur.“ Nicht ohne Interesse wird es deshalb sein, einen kurzen Blick auf die Lektüre solcher Texte in den gelehrten Schulen zu werfen. Zweifelsohne wurde Bartolus in erster Linie von Rechtslehrern und Studenten benutzt, nicht nur „in iure civili“, sondern oft auch „in iure canonico“. Es handelt sich um eine Verwendung, die sich gelegentlich in Textkontaminierung, Bearbeitung, Banalisierung, Interpolation und falsche Zuschreibung verwandelte. Man begann, auf einzelnen Exemplaren Glossen zu schreiben, notabilia zu kennzeichnen, den Text mit Erläuterungen zu versehen, welche auf aktuelle Situationen Bezug nahmen (nicht zufällig konnte der Verfasser nicht weniger als 353 marginalia im Anhang seiner Bartolus-Edition anführen)⁵¹; gleichzeitig sind die Ergänzungen aus Glossen oder Fragmenten anderer Autoren dermaßen begrenzt, daß man alles in allem sagen kann, Bartolus ist mit großer Sorgfalt abgeschrieben worden, vergleichbar mit derjenigen, die man für die „ratio scripta“ aufwandte, das heißt mit Ehrerbietung und Respekt. Diese Verehrung und diese Anerkennung ist noch deutlicher spürbar in den Abschriften der ausländischen Studenten, die sich in Padua, Perugia, Florenz und Bologna aufhielten und dort studierten⁵².

Bei dem Versuch, die „Qualität“ von Bartolus' Publikum zu beurteilen, sollte man sich weniger den Produkten professioneller Kopisten zuwenden, als eher denjenigen „Arbeitshandschriften“ aus dem späten 14. und dem 15. Jahrhundert, die „oft nicht von Berufsschreibern, sondern von den Juristen selbst aus beruflichem Bedürfnis abgeschrieben wurden“⁵³, sowie solchen Abschriften, „die in den Universitätsstädten, auch unabhängig von akademischen Autoritäten“ hergestellt wurden⁵⁴. Die Verbreitung der politischen Traktate des Bartolus verdankt dieser Art der Überlieferung viel. Ebensoviel verdankt sie denjenigen jungen Klerikern, Nutznießern von Pfründen, die

⁴⁹ Quaglioni, Il proemio del bartoliano „Tractatus repesalarum“ 92.

⁵⁰ Bartoli a Saxo Ferrato In primam Digesti Novi partem Commentaria (Venetiis 1570) 106vA.

⁵¹ Quaglioni, Politica e diritto 225–240.

⁵² Quaglioni, Un tetrafarmaco per il filologo 789.

⁵³ Casamassima, Note sui manoscritti di Bartolo 175.

⁵⁴ Ebd. 176.

voll von juristischem Wissensdurst nach Italien kamen, und die später das erlangte Wissen in ihren bescheidenen Kollegheften mit sich über die Alpen zurücktrugen. Dies hat schon Emanuele Casamassima angemerkt im Hinblick auf die Codices mit Werken von Bartolus, die in den deutschen Bibliotheken erhalten geblieben sind: „Die Traktate finden sich in Miscellaneen, teils einzeln, teils in Gruppen von einer gewissen Konstanz und Kohärenz – man beachte (...) zum Beispiel die Häufigkeit, mit der die publizistischen Traktate „De insigniis et armis“, „De tyranno“, „De guelphis et gebellinis“ etc. gemeinsam überliefert werden, nicht selten zusammen mit einigen der Repetitiones (...) –, all dies sind Schriften, deren Interesse sicherlich über das eigentlich juristische Gebiet hinausgeht. In beiden Fällen erscheinen die Traktate zusammen mit anderen Schriften zum kanonischen Recht, die die große Mehrheit der in den Miscellan-Codices enthaltenen Werke darstellen ...“⁵⁵.

Ein beispielhafter Fall ist – bereits recht bekannt durch die Forschungen von Sottili – Johannes von Heltpurg⁵⁶. Er studierte zuerst in Leipzig, wo er sich im Wintersemester 1426 immatrikulierte, danach in Padua – dort war er bei offiziellen Anlässen der Universität zwischen 1435 und 1439 anwesend –, und an dieser Universität wurde er am 27. April 1429 „in utroque“ promoviert, unter anderen von Paulus de Castro. In Padua kopierte der Student den größten Teil einer „umfangreichen Anthologie“⁵⁷, die er natürlich mit nach Deutschland zurücknahm, genauer gesagt nach Eichstätt und nach Regensburg. Johannes von Heltpurg ist tatsächlich bereits 1437 als Domherr von Eichstätt belegt; von 1445 bis 1450 war er dort vicarius generalis und von 1450 bis 1471 Domdekan und scholasticus; in diesem Jahr starb er am 20. September in Rom (so steht es auf dem Epitaph, das im Mortuarium des Doms von Eichstätt erhalten ist); er hatte außerdem ein Kanonikat im Regensburger Dom inne und bekleidete in Eichstätt zeitweise die Ämter des Chorrichters (1447, 1449) und des Offizials⁵⁸. Mit seiner anthologischen Sammlung ging Johannes von Heltpurg großzügig um, offensichtlich stellte er sie humanistischen Freunden zur Verfügung: es ist bekannt, daß die Anthologie, die Hartmann Schedel in den frühen fünfziger Jahren des Jahrhunderts in Eichstätt zusammenstellte, weitgehend von derjenigen des Johannes von Heltpurg abhängt (heute Hs. 186 der Staatlichen Bibliothek⁵⁹). In demselben Codex beweisen zahlreiche Seiten von der Hand Albrechts von Eyb, der von 1445 bis 1447 ebenfalls in Padua studiert hatte, den Gebrauch und die Verbreitung der jenseits der Alpen gesammelten „Materialien“ in studentischen und humanistischen Kreisen in Deutschland⁶⁰. Mehr noch: an anderer Stelle habe ich beweisen können, daß das Regensburger Kanonikat

⁵⁵ Ebd. 171–172.

⁵⁶ *Agostino Sottili*, *Studenti tedeschi e Umanesimo italiano nell'Università di Padova durante il Quattrocento* 1, Pietro del Monte nella società accademica padovana (1430–1433) (Padova 1971) 2, 7–9. Vgl. auch *Casamassima*, *Note sui manoscritti di Bartolo* 184–185; *ders.*, *Iter Germanicum* 43–47; *Quaglioni*, *Politica e diritto* 77.

⁵⁷ *Sottili*, *Studenti tedeschi* 7.

⁵⁸ Ebd. 8.

⁵⁹ Ebd. 6–9. Dazu wie auch zu den anderen angeführten Handschriften vgl. selbstverständlich auch *Gero Dolezalek*, *Verzeichnis der Handschriften zum römischen Recht bis 1600* (Frankfurt am Main 1972) ad loc.

⁶⁰ *Sottili*, *Studenti tedeschi* 3, 6, 8, 10; *Quaglioni*, *Politica e diritto* 77.

des Heltburgers der Ausgangspunkt für die Verbreitung von Bartolus' politischen Traktaten war: aus Regensburg kommen nämlich – bzw. gingen von hier aus – Codices, die eine sichere Abhängigkeit von jenen Texten zeigen, die Johannes von Heltburg in Padua kopiert hatte⁶¹: Cod. 5045 der Österreichischen Nationalbibliothek enthält „De Guelphis et Gebellinis“ und stammt aus der Dombibliothek Regensburg, wohin er als Vermächtnis des Domherrn Paulus Megk 1477 gelangte; Cod. Mc. 58 der Universitätsbibliothek Tübingen stammt aus dem Regensburger Augustinerkloster, er enthält ebenfalls „De Guelphis et Gebellinis“; Cod. Lat. 26669 der Bayerischen Staatsbibliothek München, abgeschrieben von Petrus Hamepach aus Nürnberg, gehörte ursprünglich der Bibliothek der Regensburger Bischofskammer, in ihm finden sich die Schriften „De tyranno“, „De Guelphis et Gebellinis“ und „De regimine civitatis“⁶². Eng verwandt mit diesen sind weiterhin Cod. 152 der Narodna in univerzitetna knjižnica in Ljubljana (vielleicht ehemals im Besitz des Bischofs Sigismund von Lamberg, vorher doctor decretorum und Domherr in Freising), Cod. M. ch. f. 61 der Universitätsbibliothek Würzburg, Cod. 2^o 406 der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (abgeschrieben in Ulm von Ulrich Lochner zwischen 1461 und 1463 und ursprünglich aus dem Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra stammend) und eine Kopie davon sowie Cod. Lat. 3870 der Bayerischen Staatsbibliothek, größtenteils von der Hand des „advocatus camerae imperialis“ Johannes Pistoris (1463) geschrieben und aus der Domstiftsbibliothek Augsburg stammend⁶³.

Unter den „Lesern“ des Bartolus, die Spuren in der handschriftlichen Überlieferung hinterlassen haben – sei es als unprofessionelle Kopisten, sei es als Besitzer –, überwiegen unzweifelhaft und mit überwältigender Mehrheit Studenten, Professoren (der juristischen und anderer Fakultäten), Richter und Advokaten. Sehr oft sagen uns ihre Namen nicht viel, vielleicht gerade ihre Herkunft; in anderen Fällen dagegen entspricht ein Name einer Schule, einer Lehrrichtung, einem besonderen Augenblick in der Geschichte der juristischen Kultur zwischen Mittelalter und Neuzeit. Nichts wissen wir zum Beispiel von Jeorius Keyser de Theimer, der 1451 in Heidelberg den heutigen Codex Mk 29 der Universitni Knihovna Brno (ursprünglich Dietrichsteinsche Bibliothek Nikolsburg) abschrieb, welcher „De Guelphis et Gebellinis“ und „De regimine civitatis“ enthält⁶⁴; oder von einem gewissen Joachim, der 1470 das heutige Ms. Cas. 12 der Landesbibliothek Coburg kopierte, in dem sich die Schrift „De tyranno“ findet und das einst zur Bibliothek des Herzogs Albert von Sachsen gehörte⁶⁵; oder von jenem Cornelius Hulst, der 1456 in Ferrara das heutige Ms. 83.8.13 der Biblioteca Colombina y del Cabildo in Sevilla abschrieb, das ebenfalls „De tyranno“ enthält⁶⁶; oder von Nicholaus Johannis Humanni de Zeuenberghen, der 1435 in Erfurt das

⁶¹ Quaglioni, *Politica e diritto* 93.

⁶² Vgl. dessen Beschreibung ebd. 80, 82, 86.

⁶³ Ebd. 75, 80, 88.

⁶⁴ Zur Handschrift ebd. 76.

⁶⁵ Vgl. Casamassima, *Note sui manoscritti di Bartolo* 186; ders., *Iter Germanicum* 27–28; Quaglioni, *Politica e diritto* 76.

⁶⁶ García y García, *Iter Hispanicum* 113–116; Quaglioni, *Politica e diritto* 78.

jetzige Ms. jur.gr. 204 der Bibliothek der Hansestadt Lübeck transkribierte⁶⁷; oder auch von jenem Ludolphus de Frisia, 1427 Student in Padua, dessen Hand wir einen Teil des Ms.II 1442 der Bibliothèque Royale in Brüssel verdanken⁶⁸.

Von anderen „Lesern“ wissen wir etwas mehr: so von dem Studenten Johannes de Voltina, der 1430 in Padua den Codex Marcianus Lat. IV 31 abschrieb und der in enger Verbindung mit der Familie Zabarella gestanden haben muß⁶⁹; oder von Siginolfus de Finolis, zwischen 1465 und 1470 Student in Bologna bei Alexander Tartagnus, dessen Hand wir einen Teil des Codex Vat. lat. 9428 verdanken⁷⁰; gleichermaßen von dem doctor decretorum Helwicus von Boppard, der in Padua zwischen 1425 und 1427 das heutige Ms. 959/1859 4° der Stadtbibliothek Trier abschrieb⁷¹, und von Conrad Onorg, Domherr zu Regensburg, der 1447 in Padua Lizentiat des kanonischen Rechts wurde und der 30 Jahre später dem Augustinerkloster Indersdorf den heutigen Codex Lat. 7580 der Bayerischen Staatsbibliothek vermachte⁷²; gleiches gilt auch für einen gewissen Jacobus de Opporowo, dem wir das heutige Ms.412 der Biblioteka Jagiellońska in Krakau verdanken; er studierte 1420 in Bologna und trug den Spitznamen „Bland“, d.h. „mendum“ (jeder, der das Manuskript gesehen hat, ein „perfektes“ deterior, wird zugeben, daß er diesen Beinamen nicht zu Unrecht erhalten hatte)⁷³. Die Reihe ließe sich noch lange fortführen.

Anders liegt der Fall bei gut bekannten Vertretern des frühen deutschen Humanismus wie Albrecht von Eyb, der schon im Zusammenhang mit der Anthologie des Johannes von Heltpurg erwähnt wurde⁷⁴, und dem der größte Teil der kleinen Hs.583 der Staatlichen Bibliothek Eichstätt zuzuschreiben ist, die „De Guelphis et Gebellinis“ und „De regimine civitatis“ enthält. Aber auch bei weniger bedeutenden, fast unbekannten Vertretern der spätmittelalterlichen juristischen Kultur, wie Heinrich von Lobenstein, 1408 Student in Bologna und später „rector in Lünz“⁷⁵, oder dem decretorum doctor Johannes Stammel, Domherr von St. Marien in Lübeck, der 1436 in Erfurt studiert hatte und bei seinem Tod 1482 der Ratsbibliothek das heutige Ms. jur.gr. 2023 der Bibliothek der Hansestadt Lübeck hinterließ⁷⁶. Gleiches gilt für Johannes und Enricus de Erpel, Studenten in Padua zwischen 1400 und 1403, denen

⁶⁷ Casamassima, Note sui manoscritti di Bartolo 201–202; ders., Iter Germanicum 100–102; Quaglioni, Politica e diritto 78–79.

⁶⁸ Feenstra, Bartole dans les Pays-Bas 204–205, 237–239; Quaglioni, Politica e diritto 88.

⁶⁹ Vgl. die Angaben in Tiziana Pesenti Marangon, La Biblioteca Universitaria di Padova, dalla sua istituzione alla fine della Repubblica Veneta (1629–1797) (Padova 1979) 204–205. Vgl. auch Quaglioni, Politica e diritto 89.

⁷⁰ Quaglioni, Politica e diritto 87.

⁷¹ Casamassima, Note sui manoscritti di Bartolo 174–175, 183–184; ders., Iter Germanicum 191–192; Quaglioni, Politica e diritto 85.

⁷² Casamassima, Note sui manoscritti di Bartolo 212; ders., Iter Germanicum 143–145; Quaglioni, Politica e diritto 80–81.

⁷³ Quaglioni, Politica e diritto 79.

⁷⁴ Sottili, Studenti tedeschi 9–10.

⁷⁵ Quaglioni, Politica e diritto 78.

⁷⁶ Casamassima, Note sui manoscritti di Bartolo 201–202; ders., Iter Germanicum 104–105; Quaglioni, Politica e diritto 79.

man das Ms. 975/923 4° der Stadtbibliothek Trier verdankt⁷⁷, oder, um zum Ende zu kommen, für Johannes de Guidonibus de Accumulo, Rat des Podestà von Corneto, Viterbo, Norcia und Perugia; er schrieb zwischen 1442 und 1443 den heutigen Cod. Vat. lat. 10726, der eine wertvolle Sammlung von consilia darstellt und unter anderem auch „De tyranno“ enthält⁷⁸.

Weitere Namen von Kopisten und Besitzern allein der politischen Werke des Bartolus könnten angeführt werden. Es wäre noch an die bedeutenden Fälle zu erinnern, die schon von García y García genannt wurden, darunter die Juristen Nicolás Peripinyá und Antonio Agustín, in deren Bibliotheken (vor allem in derjenigen Agustíns) sich die politischen Traktate des Bartolus geradezu im Überfluß finden, von „De represaliis“ bis zum „Liber Minoritarum“, von „De insigniis et armis“ zu „De testibus“⁷⁹. Um jedoch zu versuchen, ein wenig tiefer in dieses noch weitgehend unerforschte Universum einzudringen, das allein uns zuverlässig über die geschichtliche Dimension der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Verbreitung juristischer und politischer Texte Aufschluß geben kann, ist es von einem gewissen Interesse, mehr als nur die Namen zu nennen, sich dem „Produkt“ dieser Lektüre zuzuwenden – ein „Produkt“, welches teils von anonymer, teils von der Hand „nichtprofessioneller“ Kopisten stammt. Hiermit meine ich die Tausende von Anmerkungen, in der Mehrheit wirkliche Glossen, die als Randbemerkungen Bartolus' Werke begleiten. Unter den Marginalien, die ich selbst gesammelt habe, zu „De regimine civitatis“, „De Guelphis et Gellinis“ und „De tyranno“, bestehen einige aus einfachen Nennungen der verschiedenen quaestiones, aus denen sich die Schriften zusammensetzen; andere beschränken sich darauf, das jeweils behandelte Thema hervorzuheben; wieder andere gehen auf den Text ein mit kurzen „vide“, „nota“, „tene menti“ etc. Aber es gibt auch solche, die Parallelstellen oder zeitgenössische Lehrmeinungen anführen, oder die ein persönliches Urteil zum Text oder zu der im Text dargestellten Realität abgeben. Das bereits genannte Ms. Cas. 12 der Landesbibliothek Coburg zum Beispiel enthält Anmerkungen von einer nicht mit dem Kopisten identischen Hand, die eine ganz kurze Zusammenfassung des Lemma „Tyrannus“ aus dem „Repertorium utriusque juris“ von Petrus de Monte sowie je ein Zitat von Angelus de Ubaldis und Zabarella bieten⁸⁰. Einen regelrechten Kurzkommentar zu „De tyranno“ hat eine anonyme Hand dem Ms. 83.8.13 der Bibliotheca Colombina y del Cabildo in Sevilla als Marginalie hinzugefügt, in dem man nicht nur zustimmende Äußerungen findet („pulcherrime“, „nota perpetuo“ etc.), sondern auch lange Paraphrasen und Aufzählungen von Parallelstellen aus anderen Texten des Bartolus oder aus den normativen Quellen des kanonischen Rechts⁸¹. Ähnliche Zusätze liest man auch in den Glossen zu „De tyranno“ im Cod. Vat. lat.

⁷⁷ *Casamassima*, Note sui manoscritti di Bartolo 174, 182, 194, 210; *ders.*, *Iter Germanicum* 193–195; *Quaglioni*, *Politica e diritto* 85–86.

⁷⁸ Angaben in *Giovanni Battista Borino*, *Bibliothecae Apostolicae Vaticanae Codices Manuscripti recensiti, Codices Vaticani Latini, Codices 10701–10785* (Città del Vaticano 1947) 114, 125–126; *Quaglioni*, *Politica e diritto* 87–89.

⁷⁹ *García y García*, *Iter Hispanicum* XI, XV.

⁸⁰ *Quaglioni*, *Politica e diritto* 228.

⁸¹ *Ebd.* 232–234.

9428, der 1470 von Georgius Sur de Alemania in Rom abgeschrieben wurde⁸², sowie im schon genannten Cod.Vat.lat. 10726 von der Hand des Richters Johannes de Acumolo, der auch Innozenz IV. zitiert⁸³.

Schließlich fehlen auch nicht persönliche Urteile und Reflexionen. Hier offenbart mancher Kopist den Geist eines Lesers, so bei Ulrich Lochner, der als Randbemerkung zu Bartolus' Beschreibung des guten „regimen ad populum“ (in der Kopie des „Tractatus de regimine civitatis“, Cod.2^o 406 der Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg) ein lapidares „Contra regimen in Memmingen“ hinzusetzt⁸⁴, oder bei Christophorus von Oloron (?), der um 1464/65 in Matelica (Mark Ancona) das heutige Ms.II IV 108 der Biblioteca Nazionale in Florenz abschrieb, und der als Marginalie zu den von Bartolus in „De tyranno“ dargelegten Normen der „guten Herrschaft“ des städtischen Magistrats schrieb: „Nota pulcrum de te iudice, et tene menti“⁸⁵.

Und es gibt Leser, die fähig sind, in der gesamten Handschrift nur eine einzige Glosse anzubringen, die aber so formuliert ist, daß diese lakonische und zufällige Bemerkung im Gedächtnis haften bleibt. Die Kopie von „De Guelphis et Gebellinis“ im Cod.Rossianus 820, geschrieben in Perugia 1472 von Georgius Johannis de Alamania, enthält eine solche einzige Anmerkung. Sie findet sich am Rand der Stelle des Traktats, an der Bartolus Thomas von Aquin zitiert und auf dessen positive Einstellung zum Widerstandsrecht in der Tyrannis hinweist (IIa IIae, q.XLII, a.2 ad 3). Der Text lautet: „Pro hoc induco beatum Thomam de Aquino, in secunda secunde, q. xlii, articulo ii., in fine, ubi sic ait: Regimen tyrannicum non est iustum: quia non ordinatur ad bonum commune, sed ad bonum privatum regentis. Et ideo perturbatio huius regiminis non habet rationem seditionis, nisi forte quando sic inordinate perturbaretur tyranni regimen, quod multitudo subiecta maius dampnum pateretur ex perturbatione consequenti, quam ex tyranni regimine“⁸⁶. Die Glosse des Lesers sagt mit einem einzigen Wort, was ein langer Kommentar kaum auszudrücken vermochte: „Aureum“⁸⁷.

Auf diese Weise erlangte Bartolus einen bedeutenden Platz in der juristisch-politischen Kultur Europas: von den Zitaten der großen Kommentatoren und „Konsiliatoren“ bis hin zu den bescheidenen Aufzeichnungen der Studenten und Rechtsgelehrten überall in Europa. In dieser gesamten Tradition findet sich schon etwas von einer Erneuerung des politischen Unterrichts, und das in eben dem Moment, als die Verbreitung römischer Rechtstradition Hand in Hand ging mit dem Prozeß der Übertragung kaiserlicher Souveränitätsattribute auf den Renaissancefürsten. So konnte am Ende des 15. Jahrhunderts ein unbekannter Tridentiner Podestà seinen Fürsten, den Humanisten und Bischof Johannes Hinderbach, an seine Pflicht als „solus conditor et

⁸² Ebd. 238–239.

⁸³ Ebd. 239–240.

⁸⁴ Ebd. 226 nr. 20.

⁸⁵ Ebd. 231 nr. 142.

⁸⁶ *Bartolus de Saxoferrato*, Tractatus de regimine civitatis III 157–164, in: *Quaglioni*, *Politica e diritto* 139.

⁸⁷ *Quaglioni*, *Politica e diritto* 236 nr. 262.

solus interpres legum“, nach dem Vorbild Justinians⁸⁸, erinnern und ihn gleichzeitig ermahnen, die goldene Lehre des Bartolus zu beachten: „Ultimo reverendissimus dominus meus iustissimus faciat, quod statuta Tridentina vendicent sibi locum. Tamen si aliqua ex his indigent declaratione aut suppletionem, sua reverendissima dominatio sit illa, que declaret et supplerit, corrigat et emendet sola, habito tamen prius cum suis bonis consiliariis colloquio, et dominatio sua clementissima procuret et vigilet veram pacem et quietem subditorum suorum, que vero procuratur absque dubio data iustitia. Et in hoc differt rectus et verus dominus a tyranno, ut putem dicere Bartolum in suo tractatu quem facit de tyranno, et in alio suo tractatu de regimine civium et sanctus Thomas de Aquino in secunda secunde, questione XLII, articulo II in fine, quem pulcre refert et sequitur lumen iuris civilis Bartolus in suo tractatu de Gelphis et Gibellinis in III columna, in versu: pro hoc induco Thomam de Aquino etc.“⁸⁹

⁸⁸ Gemeint ist C.1, 14, 12. Vgl. die scharfsinnigen Bemerkungen von *Riccardo Orestano*, *Introduzione allo studio del diritto romano* (Bologna 1987) 59–60.

⁸⁹ Der Text findet sich in *Hans von Voltolini*, *Gli antichi statuti di Trento*, Traduzione italiana di *Egilberto de Zordo* (Rovereto 1989) 155. Ich danke meinem Freund Marco Bellabarba für den Hinweis auf diese wertvolle Quelle.